

2022

## Entry Nr. 096 First Un-named Mandongo Man

Aaron Spencer Fogleman  
*Northern Illinois University*, [aaronfogleman@niu.edu](mailto:aaronfogleman@niu.edu)

Robert Hanserd

Follow this and additional works at: <https://huskiecommons.lib.niu.edu/history-500africanvoices>



Part of the [Africana Studies Commons](#), [African History Commons](#), [African Languages and Societies Commons](#), [American Studies Commons](#), [Caribbean Languages and Societies Commons](#), [Digital Humanities Commons](#), [English Language and Literature Commons](#), [Latin American History Commons](#), [Missions and World Christianity Commons](#), [Other French and Francophone Language and Literature Commons](#), [Other German Language and Literature Commons](#), [Other Spanish and Portuguese Language and Literature Commons](#), and the [United States History Commons](#)

---

### Recommended Citation

Entry Nr. 096 First Un-named Mandongo Man, Huskie Commons, Northern Illinois University, Fogleman, Aaron Spencer and Hanserd, Robert, *500 African Voices*, <https://huskiecommons.lib.niu.edu/history-500africanvoices/90>

This Oral History is brought to you for free and open access by the Other Faculty Publications at Huskie Commons. It has been accepted for inclusion in 500 African Voices by an authorized administrator of Huskie Commons. For more information, please contact [jschumacher@niu.edu](mailto:jschumacher@niu.edu).

Aaron Spencer Fogleman and Robert Hanserd (eds.), *Five Hundred African Voices: A Catalog of Published Accounts by Africans Enslaved in the Transatlantic Slave Trade, 1586-1936* (Philadelphia: American Philosophical Society, 2022).

<i>Catalog number:</i>	<b>96</b>
<i>Name(s) of African providing account:</i>	<b>First un-named Mandongo Man</b>
<i>Date account recorded:</i>	1767
<i>Date account first published:</i>	2000-2002
<i>Date of entry creation or last update:</i>	2 February 2022

*Source:*

Aspects of her life story printed on p. 441-444 and 488 in vol. 1 of C. G. A. Oldendorp, *Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan, insbesondere der dasigen Neger und der Mission der evangelischen Brüder unter denselben: kommentierte Ausgabe des vollständigen Manuskriptes aus dem Archiv der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut*, edited by Gudrun Meier et al. (= Volume 51 in the series *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*). Berlin, Germany: VWB, Verlag für Wissenschaft und Bildung, 2000-2002.

*Comments:*

Oldendorp took the following information from two Mandongo men and one woman (Nr. 96-98) and one other without distinguishing which individuals provided specific information.

Original German –

“Drei Neger und eine Negerin von der großen Nation Mandonga erzählten mir ihres Landes Gebräuche. Manche sind gezeichnet, manche nicht, nämlich diejenigen, so das Schneiden nicht aushalten können. Ihre Zeichnung besteht aus vielen kleinen verticalen Schnitten oben auf beiden Backen. Die Weibsleute haben auf dem Rücken und um den Nabellange krumme Schnitte.

Sie sagten, ihre Nation wäre sehr groß und ausgebreitet und bestände aus den Colambo, Cando und Bongolo, welche drei sich einander verstehen könnten. Jede hätte einen Gouverneur. Diese würden bisweilen uneins und führten blutige Kriege miteinander. Wenn sie sich nicht vergleichen könnten, so legte sich ein Volk, das auch zu Mandongo gehörte und die Oberherrschaft hätte, ins Mittel, schickte an die kriegenden Parteien einen Boten, und diese machten gleich Friede, wenn sie auch nur hörten, daß der Bote unterwegs wäre. Nach dem Tode eines Gouverneurs führten auch seine hinterlassene Söhne einen grausamen Successionskrieg, der oft über zwei Jahre daurete und viel Volk weggraffte. Ein Bruder ermordete

den andern, bis der letzte den Platz und die Regierung behauptete.

Zu der Reise nach der See hatten ein paar über ein Jahr gebraucht. In einem Jahre waren sie in das Land der Loango gekommen und von da in einem Monat an die Seeküste. Sie werden nämlich als Sklaven zu den Loango gebracht und von diesen auf englische und andere Schiffe verkauft.

Diese Neger essen in ihrem Lande Hundefleisch und andere ekelhafte Speisen. Die drei, mit denen ich redete, hatten auch alle selber Menschenfleisch gegessen, welches unter ihnen sehr gewöhnlich ist. Sie sagten, es geschähe nur im Kriege, da sie sich mit dem Fleisch ihrer Feinde sättigten, nicht um des guten Geschmacks willen - wiewohl es sehr süß schmeckte - sondern aus Rachgierigkeit, den Sieg vollständig zu machen und mehr Herz zu bekommen. Sie stecken auf dem Schlachtfelde ein Stück von einem Erschlagenen an die Gabel, braten es am Feuer und fressen es. Sie nehmen auch solche Stücke in Säcken nach Hause mit und verzehren sie gekocht oder gebraten. Wenn sie wissen, daß ein Zauberer unter ihnen ist, der sie mit seiner Zauberei umbringen kann, so machen sie Anstalt, ihn zu fangen und zu fressen. Sobald sie ihn nur gefangen haben, fürchten sie sich nicht mehr für ihn und glauben, daß seine Kraft von ihm gewichen sei. Von niemand aber speisen sie, den Gott getötet hat, das heißt, welcher an einer Krankheit gestorben ist. Sonst habe ich auch gehört, daß Leute von dieser Nation Menschenfleisch auch roh essen und Menschenblut trinken sollen. Auch hat mir ein erfahrener Mann, der in Westindien viel herumgereiset war, erzählt, daß es auf der südamericanischen Küste noch heutiges Tages indianische Nationen gäbe, die Menschen fräßen. Den Kopf schnitten sie ab und machten aus dem Hirnschädel Kalbasche.

Die Mandongo glauben, daß ein Gott sei, und nennen ihn Sambiapungo oder Sambi. Die Schwarzen, mit denen ich redete, wußten von ihm weiter nichts zu sagen, als daß er den Donner schickte und böse Menschen damit erschläge, weswegen sich die Mandongo sehr für den Donner fürchteten. Sie nannten den Himmel ebenso wie Gott. Sonst haben sie viele abgöttische Dinge, Stücke Holz, Bäume, Steine und dergleichen, und erwählen dazu am liebsten, was vom Donner gerührt ist, weil sie glauben, daß der Donner von Sambiapungo kommt. Es sind auch Wahrsager und unglaubliche Zaubereien unter ihnen. Diese Nation ist sehr unwissend. Die Schwarzen, so ich sprach, hatten in ihrem Vaterlande nicht gewußt, daß der Mensch eine Seele habe, wenigstens nie daran gedacht, und den Tod eines Menschen wie den Tod eines Viehes angesehen, mit dem es ganz und gar aus ist. Dennoch haben sie daselbst in Gebrauch, wenn jemand begraben ist, vier Wochen lang täglich Speise und Getränke nebst allem, dessen sich der Verstorbene zu seiner Notdurft bedient hat, um das Grab zu setzen, welches vielen Aufwand verursacht. Übrigens wird der Leichnam in eine Menge Tücher gewickelt, die von dem Bast des Baums Ballibicki gemacht sind und von der ganzen Freundschaft zusammengebracht werden.

Von alten Geschichten wußten sie nichts, als daß ehemals eine große Wasserflut in ihrem Lande gewesen und darauf ein weißes Volk hingekommen wäre.

Sie haben die Beschneidung. Sie wird von eigenen Leuten, aber auch sonst von jedermann, sonderlich von den Müttern verrichtet, und zwar montags früh an Knaben, wenn sie acht Tage oder noch älter sind. Bei manchen geschieht es erst nach einem Jahr. Es ist eine hergebrachte Gewohnheit. Ein Unbeschnittener wird nicht geachtet und bekommt keine Frau.

Sie nehmen viele Weiber. Wenn einem Mann ein junges Mädchen gefällt, so erwählt er zu seiner künftigen Gattin, redet deswegen mit den Eltern desselben, läßt es bei ihnen, bis es manbar ist, und übernimmt bis dahin seine Unterhaltung. Will das Mädchen ihn hernach nicht

haben oder die Eltern wollen es ihm nicht geben oder habens einem andern schon überlassen, so verkauft er es samt den Eltern, wenn er sich ihrer bemeistern kann.

Die Weiber eines Gouverneurs, mit denen er noch keine Kinder gehabt, werden, wenn er stirbt, mit ihm begraben und ihnen vorher die Beine gebrochen. Eben das geschieht mit seinen Bedienten. Sie machen sich daher aus dem Staube, wenn ihr Herr dem Tode sich zu nähern scheint. Die man aber wiederfängt, denen werden vor seinem Begräbnis die Beine zerschlagen, und sie kommen in eigene Gräber um seine Gruft, sie mögen schon tot sein oder noch leben.

Wenn jemand krank ist, so erkundiget man sich bei einem Wahrsager, ob Gott den Menschen nehmen wolle oder ob er krank gezaubert sei. Ist das letztere und der Wahrsagernennet den Täter, so wird derselbe zum Sklaven verkauft oder geschlachtet und gefressen. Bisweilen müssen auch solche, die der Zauberei beschuldigt werden, ein Wasser trinken, in welches die gestampfte Rinde eines Baums getan worden. Bei den Schuldigen soll es den Tod würken, den andern nichts schaden.

Sonst wird ein Mörder gemeiniglich wieder umgebracht. Ein Dieb wird mit seiner Familie verkauft. Ein Ehebrecher wird auch verkauft, wenn man seiner habhaft wird, oder er muß dem Mann, mit dessen Frau er zu tun gehabt hat, und der Familie desselben jährlich etwas Gewisses bezahlen.

In ihren Kriegen haben sie ein so großes Heer, daß es - nach der Beschreibung der Schwarzen - von St. Thomas bis Portoric reichte. Ehe sie zu Felde ziehen, gehen die Großen mit den Wahrsagern zu einer Quelle, um zu erfahren, wie der Krieg beschaffen sein werde. Sie beten zu dem Wasser und verrichten ihre abergläubische Ceremonien dabei. Wird der Krieg heftig und langwierig werden, so sehen sie Blut in demselben. Sonst aber, wenn er nur kurz sein und nicht viel zu bedeuten haben wird, erscheint das Wasser ganz weiß. Sie glauben, daß diese Veränderung von Gott herrühre. Es ist aber leicht zu erachten, wenn sie wirklich vorgehet, daß sie durch Betrügerei der Wahrsager entstehen könne.”

English translation (Aaron Spencer Fogleman, 2022)

“Three Negroes and one Negress from the great Mandongo nation told me about their country’s customs. Many have [body] markings, and many do not, namely those who cannot bear to be cut that way. Their illustrations consist of many small vertical incisions above both cheeks. The women folk have crooked incisions on their backs and around their navel.

They said that their nation was very large and extended across a lot of territory. It consisted of the Colambo, Cando, and Bongolo, the three of which could understand one another. Each had a governor, and at the time they were disputing and fighting bloody wars with each other. Whenever they could not reach an accord, one group would go to another Mandongo group that possessed higher authority and resources. That group sent the warring parties an ambassador, and the parties quickly made peace as soon as they heard that the ambassador was approaching. After the death of a governor the remaining sons conducted horrible wars of succession that often lasted more than two years and snatched away many people. One man murdered his brother in order to take his place at the head of the government.

Two of them needed more than a year to reach the sea [after their capture]. In a year they reached the land of the Loango and from there it took a month to reach the seacoast. They were taken as slaves to the Loango, who sold them to English and other ships.

These Negroes eat dog meat in their country, as well as other revolting dishes. The three with whom I spoke had all eaten human flesh, which was quite common among them. They said that this happened during wartime, when they took satisfaction in eating the flesh of their enemies – not because they liked the taste, although it was very sweet, but to take revenge and to complete their victory and to take more heart in their endeavor. On the battlefield they stick a piece of their defeated foe on fork, roast it over a fire, and eat it. They also take pieces home in sacks and consume them either boiled or roasted. When they know that a sorcerer is among them who could kill them with his sorcery, then they make an effort to catch and eat him. As soon as they have captured him, they no longer fear him and believe that his power over them is gone. But they ever dine on anyone that God had killed, i.e. has died of disease. Otherwise, I have also heard that people from this nation eat human flesh raw and drink human blood. Also an experienced man who had traveled much in the West Indies told me that there were Indian nations today on the South American coast that ate people. After cutting off their heads they used the skull as a calabash.

The Mandongo believe there is one God and call him Sambiapungo or Sambu. The Blacks with whom I spoke did not know what else to say about him except that he sent thunder and struck dead evil people, which was why the Mandongo fear thunder so much. The sky has the same name as God. Otherwise, they have many idolatrous things – pieces of wood, trees, stones, and the like, of which their favorite is that which is touched by thunder because they believe that thunder comes from Sambiapungo. There are also soothsayers and incredible magical practitioners among them. This nation is very ignorant. The Blacks in their country, or those to whom I spoke, did not know that people have a soul, or at least they had not thought about it. They viewed the death of people like they did that of cattle, believing that there was nothing for them after death. Yet there is a custom that whenever someone is buried, they place food and drink in the grave every day for four weeks, along with everything else the deceased needed, and this requires a great effort. By the way, the corpse is wrapped in a number of sheets made from the bark of the Ballibicki tree, which all the friends of the deceased bring.

From ancient history they know nothing other than that there had once been a great flood in their country, after which a white people came.

They have circumcision, which is performed by certain people, but also by everyone, especially mothers, namely on a Monday morning for boys when they are at least eight days old. By some it does not take place until after the first year. It is a custom handed down from the past. An uncircumcised man is not well regarded and does not get a wife.

They take many wives. If a man likes a young girl, he chooses her as his future wife and speaks with her parents. He then lets her stay with him until she is of age, taking over the expenses of her upkeep. If the girl later does not want him or her parents no longer want to give her to him or have decided for someone else, then he sells the girl and her parents, if he can force them to acquiesce to this.

The wives of a governor with whom he has not yet had any children will upon his death be buried with him, after their legs have been broken. This is also the case with his servants. So they flee when it appears that their master is nearing death. Those who are caught will have their legs broken before his burial and go into their own graves around his tomb, whether dead or living.

When someone is sick, another goes to the soothsayer to see if God intends to take the person or if he has been made sick through sorcery. If it is the latter and the soothsayer names the culprit, then that person will be sold into slavery or butchered and eaten. Sometimes those

accused of sorcery must drink water in which the trampled bark of a tree has been mixed. Those who are guilty choke to death, while no harm comes to the others.

Otherwise, a murderer is publicly executed. A thief is sold along with his family. An adulterer is also sold, if one can get ahold of him or he must pay an annual sum to the family of the woman with whom he had been.

The armies in their wars are so large that, according to the descriptions of the Blacks, they could reach from St. Thomas to Puerto Rico. Before they go into the field, their leaders go with the soothsayers to a well in order to see what the war they have begun might bring. They pray to the water and conduct their superstitious ceremonies there. If the war is to become long and costly, they will see blood in the well. But if it will be short and not so consequential, then the water appears to be clear. They believe that the differences represent how God stirs the water, but it is easy to see that what is really happening is deception by the soothsayers.”

*Text of Account:*

Original German –

“Ein Mandongoneger erzählte, daß seine Mutter seinen Bruder verkauft habe und ihm solches von jemand zur Warnung gesagt worden sei. Er wäre also zu einer andern Familie gelaufen, um sich als ein Kind daselbst aufzuhalten, und man hätte ihn aufgenommen. Als der Vater dieser Familie mit Tod abgegangen, hätten die andern ihn nicht behalten wollen, sondern ihn unter Neger von seiner eigenen Nation verkauft, von welchen er weiter unter die Loango verhandelt und von diesen auf ein englisches Sklavenschiff geliefert worden wäre. Dieses hätten die mit den Engländern in Krieg verwickelten Franzosen im Jahr 1762 weggenommen, nach St. Thomas gebracht und ihn mit andern Sklaven daselbst verkauft.”

English translation (Aaron Spencer Fogleman, 2022)

“A Mandongo Negro said that his mother sold his brother, and when someone told him of this as a warning, he ran to another family to be taken in by them as a child, and they did take him in. As the father of this family went to his death, the others no longer wanted to keep him, so they sold him to Negroes of his own nation, who traded him to the Loango, who then delivered him to an English ship. The ship was taken by the French in 1762 during the war with the English and brought to St. Thomas, where he was sold with the other slaves.”

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).